

Tatjana Petzer

Halgato. Feri Lainšček's ethnologischer Blick auf die Roma in Slowenien

Zigeuner haben Musik zu machen! So fordern es die Bauern im Wirtshaus des prahlerischen Bumbaš. Der hatte einen Streit angezettelt: die Arbeit der Bauern gegen die seine abgewogen, die darin bestand, sich – während er mit seinem Schleifstein von Haus zu Haus zog – um die Frauen eben jener Männer zu kümmern, die das Feld bestellten. Sein entrüstetes „*Jaz sem vendar žlajfar, ne pa kak cigo-migu.*“¹ half ihm nicht, sich aus der Affäre zu ziehen. Von den aufgebrachtten Männern umringt, schickt er letztlich seinen Stiefsohn Halgato nach der Violine.

Das Spiel der Violine ist nicht nur ein Leitmotiv von Feri Lainšček's Roman *Namesto koga roža cveti* (An wessen Statt die Blume blüht, 1991). Halgatos Spiel, das in der eingangs nach-erzählten, gewaltlüsternen Szene zum ersten Mal im slowenischen Wirtshaus erklang, schlichtete auch nicht nur den Streit und brachte Geld ein – mehr Geld, als Bumbaš mit seinem fahrenden Handwerk verdiente. Das Instrument markiert vor allem den subtilen Nexus zwischen affirmativen und negierenden Kodierungen, die das kollektive Verhalten und die emotionalen Prozesse von Majorität und Minorität zueinander und innerhalb der jeweiligen ethnisch-sozialen Gruppen bestimmen. Diese kulturellen Kodierungen, wie sie insbesondere vermittelt werden durch die Aushandlung von Stereotypen wie antiziganistischer Klischees sowie auch der positiven Wahrnehmung der Musikkultur einer sonst verachteten Minderheit, dokumentiert eine Erzählinstanz, die um einen neutralen Standpunkt bemüht ist. Dadurch erhält der Roman in erster Linie den Status eines historischen Zeugnisses und Archivs soziologisch-ethnologischer Befunde.

Die seismographische Qualität literarischer Texte wurde durch die Einführung sozialgeschichtlicher Modelle in die Literaturwissenschaft unterstrichen. Der kleinste gemeinsame Nenner dieser Methoden ist die Korrelation von literarischem Text und geschichtlicher Realität bzw. sozialem Kontext.² Bei Modellierungen fiktionaler Realitäten in ihren Wechselbeziehungen zu gesellschaftlichen Phänomenen tritt die Literarizität zumeist in den Hintergrund. Lainšček's literarisches Archiv, das ich im Folgenden rekapituliere, verdeutlicht, dass dies kein Befund ist, der sich allein aus der Anwendung eines bestimmten methodischen

- 1 Feri Lainšček: *Namesto koga roža cveti* (1991), eBook auf: <www.omnibus.se/beseda> (Stand 2002, heute nicht mehr verfügbar), S. 81. 2005 erschien die zweite Auflage der Druckversion des Buches, ders.: *Namesto koga roža cveti*, 2. Aufl., Murska Sobota 2002, „Ich bin schließlich ein Scherschleifer und kein Fiedler!“; ders.: *Halgato. Lacki roma – statt zu leben, aus dem Slowenischen von Andrea Zemljič*, Klagenfurt 1994, S. 84.
- 2 Einen Überblick über die sozialgeschichtlich motivierte Methodendiskussion der Literaturwissenschaft seit den 1970er Jahren gibt Kirsten Wechsel: *Sozialgeschichtliche Zugänge*, in: Heinz Ludwig Arnold/Heinrich Detering (Hg.): *Grundzüge der Literaturwissenschaft*, 2. Aufl., München 1997, S. 446–462.

Instrumentariums der Literaturanalyse ergibt. Vielmehr ist es der ethnographische Blick der Erzählinstanz selbst, der Sozialgeschichte schreibt.

Im Mittelpunkt des prototypisch gestalteten Erzähluniversums von *Namesto koga roža cveti* steht eine Patchworkfamilie: Eine Frau aus Lacki Roma mit Sohn (Halgato) heiratet nach dem Tod ihres Mannes einen nichtseßhaften Roma (Bumbaš), der einen Sohn (Pišti) und zwei Töchter in diese Ehe mitbringt. Diese Familie ist Schauplatz von Denk- und Handlungsmotivationen der Eltern- und Kindergeneration nach 1945. Entlang dieser Romafamilie werden Verhaltensmuster von Slowenen und Roma im sozialistischen Jugoslawien an prägnanten Orten gesellschaftlicher Interaktionen dokumentiert: in Lacki roma, einer Roma-Barackensiedlung im Prekmurje, dem äußersten Nordosten Sloweniens, aus dem der Autor selbst stammt, in den Wirtshäusern der ländlichen Region, in städtischen Institutionen u. a. m. Dabei übersetzt Lainšček konkrete soziale Erfahrung im kulturellen und gesellschaftlichen Leben der slowenischen Roma in Szenarien der In- und Exklusion, die durchaus zu gängigen Topoi der künstlerischen Verarbeitung und Darstellung von Sinti und Roma zählen. Fünf exemplarische Konstellationen mögen dies veranschaulichen:

„Kajti, za prisluziti denar – in ga prisluziti iz meseca v mesec – za to si že moral biti bel ali pa tat.“³

Es scheint absurd, dass in einem politischen System, das soziale Integration groß schreibt, die weiterführende Schulbildung des in der Roma-Siedlung lebenden Gusti Kakaš – und nur die Schulverwaltung kennt Pišti unter diesem Namen – als Sonderfall und Problem betrachtet wird. Zwar ist die Förderung sozial Benachteiligter Programm: „Naša družba si v procesu vsesplošne socialistične izgradnje že vse skozi prizadeva, da bi vobči napredek zajel vse družbene sloje in posebej seveda vse tiste socialne skupine, ki so bile v starih časih po krivem zapostavljene. [...] Gusti, ki je po svoji etnični pripadnosti Rom, je uspešno končal ljudsko šolo. Zdaj pa mu bomo z združenimi močmi omogočili, da se bo lahko izobraževal še naprej.“⁴ Mit diesen von Lainščeks Archiv reproduzierten Leitphrasen, die den sozialistischen Alltag durchdrangen, ging jedoch auch bürokratische Sperrigkeit einher. Die Vertreter der Behörde, die wegen Pištis Schulanmeldung dessen Familie in Lacki roma aufsuchen, müssen einräumen, es würden „s skupnimi sredstvi podpirali le otroke delovnih ljudi, torej zaposlenih. Nekdo je pač moral garantirati za taka vlaganja“,⁵ weshalb es nicht ginge, Pišti

3 Lainšček: *Namesto koga*, S. 89, „Denn um Geld zu verdienen – und das jeden Monat – dafür mußte man schon weiß oder ein Dieb sein.“; ders.: Halgato, S. 94.

4 Lainšček: *Namesto koga*, S. 85–86, „Unsere Gesellschaft bemüht sich im Rahmen des allgemeinen sozialistischen Aufbaus sehr darum, daß der allgemeine Fortschritt alle Bevölkerungsgruppen erfaßt und besonders natürlich jene, die in früherer Zeit ungerechterweise benachteiligt waren. [...] Gusti, seiner ethnischen Zugehörigkeit nach ein Rom, hat erfolgreich die Grundschule beendet. Jetzt werden wir ihm mit vereinten Kräften die weitere Ausbildung ermöglichen.“; ders.: Halgato, S. 90.

5 Lainšček: *Namesto koga*, S. 86, „mit öffentlichen Mitteln nur Kinder von Arbeitern unterstützt, also von arbeitenden Menschen. Es muß eben jemand für solche Investitionen garantieren.“; ders.: Halgato, S. 91.

„kar tako vpisati, potem pa vso skrb naložiti družbi na ramena“. ⁶ Im Gegenteil, die Eltern müssten sich direkt an der höheren Schulbildung beteiligen, damit die ‚sozialistische‘ Entwicklung des Kindes auch Erfolg zeitige. ⁷

Aus dieser Episode ist nicht rückzuschließen, ob und inwiefern im sozialistischen Jugoslawien das Bemühen um gleiche Bildungschancen für alle angesichts ethnisch-sozialer Heterogenität ins Leere lief. Aber sie verdeutlicht folgendes Problemfeld: Der Staat, so die Vertreter der Schulbehörde, kümmere sich ausschließlich um „Kinder [...] von arbeitenden Menschen“. Roma und Sinti werden hier nicht nur aus dem sozialen System ausgeschlossen, wenn sie, wie der fahrende Scherenschleifer Bumbaš, nicht zur Arbeiterklasse gezählt werden. Ihnen wird, stereotypem Denken folgend, abgesprochen, überhaupt Arbeit zu verrichten oder verrichten zu können, insbesondere dann, wenn sie ihre angestammten Lebensgewohnheiten und ihr traditionelles Handwerk beibehalten. Bumbaš muss, damit sein Sohn Pišti die weitere Schulbildung absolvieren darf, eine Erklärung unterzeichnen, derzufolge er sich verpflichtet, für die Internats- und Schulkosten aufzukommen. Und um die Kostenübernahme zu gewährleisten, erklärte er noch im Beisein der offiziellen Vertreter die ganze Familie, inklusive Frau und Kinder zu einer „tovarna“ (Fabrik), die das erforderliche Geld erarbeiten würde, und wenn das nicht genug sei, werde er an Tito schreiben. ⁸

Andererseits ist sich Bumbaš sehr wohl der Kehrseite seiner Willensbekundung bewußt. Einen regelmäßigen Verdienst zu haben, würde, wie er hervorbringt, voraussetzen „biti bel ali pa tat“. „Weiß“ oder aber ein „Dieb“ zu sein impliziert eben jene sozialen Ausschlussmechanismen durch ethnische Zugehörigkeit, die durch die Hautfarbe markiert werden, ebenso wie die Unmöglichkeit, im Wandel der Modernisierungsprozesse mit dem traditionell ausgeübten Beruf, in diesem Fall der Scherenschleiferei, ein regelmäßiges Einkommen zu sichern, und sich durch diese Tätigkeit zudem als gesellschaftlich anerkannter Arbeiter auszuweisen. Um den monatlichen Verdienst zu regeln, müssten die Roma also auf eine Tätigkeit zurückgreifen, die zur stereotypen Antizipation von Zigeunern zählt. Um aber nicht mit Diebesgut Bildung zu finanzieren, werden alle Familieninteressen dem Ziel untergeordnet, Pišti den weiteren Schulbesuch zu ermöglichen, damit dieser die soziale Stufenleiter hinaufklettern kann. Der eigentliche ‚Garant‘ für Pištis Ausbildung sollte aber, Bumbaš Kalkül zufolge, Halgato und dessen von ihm verpönte ‚Fiedelei‘ werden.

Halgato, Pištis jüngerer Stiefbruder, hatte die Schule nicht besucht. Er hätte es längst, so die Überzeugung der Mutter, wenn er kein Zigeuner wäre. ⁹ Nun aber war ihre Hoffnung, dass Bumbaš aus Halgato „bo napravil človeka“. ¹⁰ Diese Formulierung wirft eine grundsätzliche Frage auf, die über die Etikettierungen von außen hinausgehend auf die Selbstwahrnehmung der Roma zielt: Was macht einen Rom – d. h. einen ‚Menschen‘ – aus, und was prägt sein Selbstbild im Hinblick auf die veränderten gesellschaftlichen Bedingungen?

6 Lainšček: *Namesto koga*, S. 87, „einfach so an[z]u[m]melden und dann die Sorge um ihn der Gesellschaft auf[z]uhalsen“; ders.: *Halgato*, S. 91.

7 Vgl. ebd.

8 Vgl. Lainšček: *Namesto koga*, S. 87; ders.: *Halgato*, S. 92.

9 Vgl. Lainšček: *Namesto koga*, S. 51; ders.: *Halgato*, S. 59.

10 Lainšček: *Namesto koga*, S. 52, „einen Menschen [...] machen [wird]“; ders.: *Halgato*, S. 59.

„Le muzikaši imajo dolge zlate prste, vsi drugi Cigani pa imajo le dolge!“¹¹

Bumbaš führt Halgato dem Zigeunerprimas Bázika Joška Bači vor, einer Autorität, die es zu einem städtischen Steinhaus geschafft hat. Erhofft wird von diesem die Vermittlung von Verdienstmöglichkeiten. Der alte Primas durchkreuzt jedoch dieses Anliegen, ist taub für Bumbaš' Beschwörungen, Halgato aufspielen zu lassen, um mit dem verdienten Geld die Schulbildung des anderen Jungen zu finanzieren. Er bietet dagegen an, Halgato in die Lehre zu nehmen, um einen Primas aus ihm zu machen. Um Bumbaš' Ansinnen auszuhebeln, zeichnete er ein düsteres Bild vom Vagabundenleben des Musikanten, das diesen immer tiefer fallen lasse. Bumbaš hielt jedoch an seinen Plänen fest, beraubte seinen Stiefsohn damit der Möglichkeit einer Musikerkarriere, die diesen ungeachtet seiner ethnischen Zugehörigkeit in die Gesellschaft integriert hätte.¹² Gestützt auf das Vagabundieren, das schon immer zum Leben einer Scherenschleiferfamilie gehörte,¹³ stürzt Bumbaš den Heranwachsenden in jenes Leben, das der alte Primas vorgezeichnet hat: Wohin sie kamen, wurden sie misstrauisch als Diebe wahrgenommen und verjagt. Oft konnte das Violinenspiel sie zwar vor gewalttätigen Übergriffen retten, Geld brachte es in diesen Fällen jedoch nicht ein. Gelegentlich wurden die Zigeuner in ihrer Unterhaltungsfunktion akzeptiert. Roma-Musiker beließen es nie bei Traditionspflege, sondern agierten immer auch als Allround-Entertainer, und in diesem Fall sollte Bumbaš' Redekunst Halgatos Violinenspiel begleiten. Als Gegenstand wählte der Rom Tito, dessen Porträt an den Wänden der Wirtshäuser hing, und dachte sich für seine Zuhörer, darunter insbesondere Geheimagenten und Polizisten, Anekdoten aus.

Im gleichen Maße, wie man Roma-Musiker („lange, goldene Finger“) akzeptierte, wurden alle anderen als Diebe („lange Finger“) wahrgenommen und verdammt. Derartige Vorstellungen und Vorurteile versammelte Hanns Gross (1847–1915), österreichischer Kriminalpsychologe und Strafrechtsexperte, im *Handbuch für Untersuchungsrichter*, das 1893 in erster Auflage erschien, und in seiner 1901 veröffentlichten *Enzyklopädie der Kriminalistik*. Die darin unternommenen Versuche einer Taxonomisierung der ‚Primitiven‘, darunter der ‚Zigeuner‘, avancierten zum normativen Wissen über ‚Auffälligkeiten‘ bestimmter ethnischer und sozialer Gruppen und waren für die nächsten Jahrzehnte Handlungsanweisung

11 Lainšček: Namesto koga, S. 170, „Musikanten haben lange, goldene Finger, alle anderen Zigeuner haben nur lange Finger!“, ders.: Halgato, S. 168.

12 Roma, die in vielen Berufsparten diskriminiert wurden, fanden auch zu Zeiten Titos als Musiker ein Auskommen auf Hochzeiten, Trauerfeiern und Dorffesten. Roma-Stars wie Esmā Redžepova aus Skopje, Šaban Bajramović aus Niš und Zvonko Demirović aus Leskovac wurden sogar als nationale Größen gefeiert und über Landesgrenzen hinaus bekannt.

13 In der Patchwork-Familie treffen zwei der möglichen Lebensmodelle slowenischer Roma aufeinander. Beide, d. h. sowohl die abgeschlossene Roma-Gemeinschaft an der Peripherie einer Dorfgemeinschaft, als auch jene Roma, die wegen ihres traditionellen Handwerks mobil sein müssen und keinen ständigen Wohnsitz haben, werden von der breiten Gesellschaft nicht akzeptiert. Vgl. Horvat, Zožek: Die Lage der Roma in Slowenien, in: Vera Klopčič/Miroslav Polzer (Hg.): Wege zur Verbesserung der Lage der Roma in Mittel- und Osteuropa. Beiträge aus Österreich und Slowenien, Wien 1999, S. 13–17, hier S. 16.

zum richtigen Umgang mit dem Verbrecher- und Gaunertum.¹⁴ Um der Gefahr einer Bedrohung der öffentlichen Sicherheit entgegenzuwirken, die vorgeblich von „herumziehenden Zigeunern“ ausging, zugleich aber auch geleitet von dem „Bestreben [...], die Zigeuner zur Arbeit zu verhalten“, wurden zu Beginn des 20. Jahrhunderts in Krain, ebenso wie in anderen Kronländern Österreich-Ungarns, „Maßnahmen gegen die Zigeuner“ veranlasst.¹⁵

Folgt man der Erzählung Lainšček's, so scheint die enge Verknüpfung von populärer Imagination und Strafpraxis im zweiten Jugoslawien ihre Fortsetzung zu finden, auch wenn sie nicht Bestandteil offizieller Vorschriften und Regelungen ist. Sogar Differenzen zwischen urbanen und ländlichen Gegenden verschwinden, denn die durch staatliche Institutionen vertretenen Prinzipien der Gleichheit und Gleichstellung verblassen bei der Rechtsausübung. Diese scheint eher dem Volksmund zu folgen, der sich unter dem Motto „v večro zavezati in jih po vodi spustiti!“¹⁶ für die gewaltsame Entfernung der „langen Finger“ aus der Gesellschaft ausspricht. Als Beispiele dafür fungieren bei Lainšček zum einen der Lynchmord von Angehörigen des slowenischen Geheimdienstes an Halgatos Vater, in aller Öffentlichkeit vor dem Wirtshaus verübt, weil der Vater einen Geheimdienstmann umgebracht haben soll (vermutlich eine Affekthandlung, der eine Affäre des Opfers mit der Frau des Täters vorausgegangen war), zum anderen Pištis Inhaftierung wegen fahrlässiger Tötung im Zuge eines Autounfalls, obwohl gar nicht er, sondern seine slowenische Freundin am Steuer gesessen hatte. Pišti, der freiwillig an ihrer Statt ins Gefängnis geht, um sie vor dem gesellschaftlichen Abstieg zu bewahren, gerät als ‚Straftäter‘ in einen Teufelskreis, der letztlich auch eigenes gewalttätiges Handeln hervorbringt. In beiden Fällen trägt die gesellschaftliche Wahrnehmung und Beurteilung des Geschehens sowie das Vorgehen gegen die Roma auf der Grundlage von Strafdelikten, deren Gegenstand der Tod slowenischer Bürger ist, durchaus ein antiziganistisches Vorzeichen.

14 Noch die 10., 1977 erschienene Auflage des *Handbuchs der Kriminalistik*, eine Fortsetzung von Gross' *Handbuch für Untersuchungsrichter*, behielt den entsprechenden Abschnitt zu Zigeunern bei. Zwar wird hier auf die wesentliche Entschärfung der Probleme, die diese Minorität zur Zeit der österreichisch-ungarischen Doppelmonarchie verursacht hatte, hingewiesen und deren Darstellung modifiziert. Neben Stereotypen (musikalische Begabung, handwerkliche Geschicklichkeit, Wandertrieb, Abneigung gegen regelmäßige Arbeit) werden zwei Verbrechenstechniken der ‚Zigeuner‘ hervorgehoben: okkultes Treiben und Kurpfuscherei sowie Diebstahl. Vgl. Hanns Gross: *Handbuch der Kriminalistik*, 10. Aufl. in der Bearbeitung von Friedrich Greeds, Berlin 1977, S. 79–81. Der Stereotyp vom faulen, lieber stehlenden Zigeuner wurde bei Gross durch ein Motto belegt, das bei den Zigeunern kursieren soll: „Stehlen ist leichter als arbeiten.“ Ebd., S. 80.

15 K.k. Landesregierung für Krain: Zl. 24004. Maßnahmen gegen die Zigeuner (31.07.1916), in: Miran Komac (Hg.): *Romi na Slovenskem*, Ljubljana 1991, S. 223–225, hier S. 223.

16 Lainšček: *Namesto koga*, S. 170, „in einen Sack stopfen und [...] in den Fluß werfen!“; ders.: *Halgato*, S. 168.

„Eh, Baba! [...] In njena trava! Kdo pa še na tem svetu verjame v to?“¹⁷

In Lacki roma ist Pišti doppelt fremd, einerseits ist er ein Zugezogener, andererseits besucht er als einziger eine höhere Schule. Gefangen im Spannungsfeld zwischen seiner familiär vorgeprägten Wahrnehmung und den schulvermittelten Werten erscheinen ihm die Lebensverhältnisse in der Roma-Siedlung rückständig, die traditionellen Praktiken aber sind ihm als Aberglauben verpönt. Lainščeks Archiv dokumentiert an diesem Beispiel, welche Entfremdungsprozesse mit dem Eintritt in die Bildungsinstitution einhergehen. Sie treiben einen Riss in die traditionelle Romagemeinschaft, und zwar sowohl zwischen die Generationen als auch innerhalb einer Generation selbst. Während Pišti z. B. der Glaube an die Kräuterheilkunde der alten und weisen Baba Fikale belustigt, ist deren Autorität für Halgato wie für alle anderen in Lacki roma unantastbar.¹⁸ Und dass sich Pišti von seinem Ursprung immer mehr entfremdete, wurde nicht nur dadurch augenscheinlich, dass er bei seinen Familienbesuchen fortan dem fröhlichen Treiben zur Erntezeit auswich, dass er stolz berichtete, im Internat habe er wie jeder ein eigenes Bett (in den beengten Barackenhäusern der Roma-Siedlung war das kaum der Fall), und dass ihn in der Schule niemand mehr Zigeuner nennen dürfe, denn „[z]daj smo vsi enaki“.¹⁹ Vielmehr wurde auch eine grundsätzliche Verschiebung in der Denk- und Handlungsmotivation deutlich – Pišti sprach nun „o Ciganih tako, kot so o njih govorili vaški“²⁰, und er orientierte sich an Büchern. Bei dem oben erwähnten Unfallgeschehen und bei seinem stellvertretenden Haftantritt bezog er das passende Handlungsmodell aus Fitzgeralds *Great Gatsby*. Ein derartiges, durch Literatur inspiriertes Verhalten konnte bei Halgato, der an den Erfahrungen seiner Familie sowie dem persönlichen Erleben in Natur und Gesellschaft festhielt, nur auf Ablehnung stoßen.²¹

17 Lainšček: Namesto koga, S. 65, „Baba und ihre Kräuter! Wer auf dieser Welt glaubt denn an so etwas?“, ders.: Halgato, S. 71.

18 Das literarische Archiv dokumentiert auch den Aberglauben, der von Worten und Taten der Sinti und Roma ausgeht und insbesondere bei den Sloweninnen auf fruchtbaren Boden fiel. Bumbaš zieht daraus Gewinn, wenn er sich beispielsweise anheuern lässt, einer nicht mehr jungen Wirtstochter, die durch einen Zigeunerfluch von Unfruchtbarkeit heimgesucht wird, zu einem Kind zu verhelfen.

19 Lainšček: Namesto koga, S. 135, „jetzt sind wir alle gleich“, ders.: Halgato, S. 136.

20 Lainšček: Namesto koga, S. 138, „über die Zigeuner [...], wie es die Dorfbewohner taten“, ders.: Halgato, S. 137.

21 Vgl. „Vedel sem, da bo tako – je ni želel poslušati – če Cigan gleda v knjige! Marsikaj sem vedel – le tega nisem vedel, kaj so knjige! In zakaj so knjige!“, Lainšček: Namesto koga, S. 216. „Ich hab’ gewußt, daß es so kommen wird [...], wenn ein Zigeuner seinen Kopf in Bücher steckt. Ich habe vieles gewußt, nur das habe ich nicht gewußt, was Bücher sind! Und warum es Bücher gibt!“, ders.: Halgato, S. 209.

„S prstom bodo kazali za tabo.“²²

Lainšček's Roman veranschaulicht an einem einfachen Beispiel, und zwar anhand der Beziehung zwischen der Slowenin Iza und dem Rom Pišti, die Komplexität von Ausschlussmechanismen entlang ethnisch-sozialer Grenzen. Die Reaktionen von Izas Vater – „zdaj pa naj te dam Ciganom?“²³ – scheinen dabei einem Katalog an tief verwurzelten Vorbehalten zu entstammen, der mit den eingeforderten Idealen einer sozialistischen Gesellschaft nicht konform geht. Auch wenn er noch dem Gerede im Dorf widersprach, Iza werde „zaradi Cigana gotovo ob službo“,²⁴ befürchtete er gerade die sprechende Geste des Zeigefingers, die auf seine Tochter gerichtet und sie für immer stigmatisieren würde. Das Abgrenzungsverhalten ist dabei auf beiden Seiten zu beobachten. Auch Pišti muss sich vor Halgato rechtfertigen, wobei er anführt, Iza akzeptiere ihn als Mensch: „Ona mi je prva rekla, da imam dvoje oči, dvoje ušes, dvoje rok. Zaradi nje sem lahko tudi Cigan.“²⁵ Von Lacki roma wusste Iza allerdings nichts. Eine Ursache dafür, dass Pišti ihr nichts von seiner Familie und dem Leben in der Roma-Siedlung erzählt hatte, mag darin liegen, dass er sich bereits von seiner ethnisch-sozialen Herkunft abgenabelt hatte und konsequent der Vorstellung von der Gleichheit aller Menschen anhing. Dass Halgato wiederum Iza ablehnte, lag darin begründet, dass sie seiner Ansicht nach sein Ideal, Pišti, in jenen angreifbaren Zustand zurückversetzt hatte, in dem sich der Zigeuner von Geburt aus befand und aus dem sich Pišti durch Bildung befreien wollte. Pištis Übernahme der Strafe wegen fahrlässiger Tötung, die eigentlich Iza zukam, kommentierte er folgendermaßen: „Zdaj pa je tudi Pišti le arestant, morilec, Cigan! Vso pravico imajo spet, da si o njem mislijo, kar si že vseskozi mislijo o nas! Vso pravico imajo tudi, da mu storijo, kar so storili vsem nam!“²⁶ Der Zeigefinger gesellschaftlicher Vorurteile und Verurteilungen ist auf den Rom gerichtet, Pištis Integration ist nach dessen ‚Straftat‘ als gescheitert zu betrachten, und die unvoreingenommene Iza ist sich über Ausmaß und Funktionsweisen stereotyper Systeme keinesfalls bewusst. Die Wirkmächtigkeit des gegenseitigen Verbots, den Anderen in die eigene Gemeinschaft aufzunehmen und dessen Alterität anzuerkennen, zeigt sich letztlich in den vielen Facetten, die Außenseitertum annehmen kann und die Lainšček's Roman anhand der individuellen Verhaltensweisen und Schicksale auf beiden Seiten vor Augen führt.

22 Lainšček: *Namesto koga*, S. 18. „Sie werden mit dem Finger auf dich zeigen.“ Ders.: Halgato, S. 176.

23 Lainšček: *Namesto koga*, S. 180. „jetzt soll ich dich einfach den Zigeunern überlassen?“; ders.: Halgato, S. 176.

24 Lainšček: *Namesto koga*, S. 183. „wegen dem Zigeuner ihre Arbeit verlieren“; ders.: Halgato, S. 179.

25 Lainšček: *Namesto koga*, S. 194. „Sie hat mir als erste gesagt, daß ich zwei Augen, zwei Ohren und zwei Hände habe. Ihretwegen kann ich auch ein Zigeuner sein.“; ders.: Halgato, S. 188.

26 Lainšček: *Namesto koga*, S. 212. „Jetzt ist auch Pišti nur noch ein Häfenbruder, ein Mörder, ein Zigeuner! Jetzt haben sie wieder das Recht, über ihn zu denken, was sie immer über uns denken! Jetzt können sie ihm mit vollem Recht antun, was sie uns allen antun!“; ders.: Halgato, S. 205.

„[K]daj smo se že Cigani odrekli svoje nesreče, kdaj smo ji obrnili hrbet, kdaj smo jo zatajili!“²⁷

Halgatos Violine, die außen weiß, innen aber schwarz ist, trägt den Namen „Bela vrana“ (Weißer Rabe). Mit ihrer Geschichte, die der alte Bázika Joška Bači offenbart, bricht ein phantastisches Element in den slowenischen Alltag ein: Einst gehörte die Violine einem ungarischen Zigeunerprimas. Als dieser seinerzeit beim Grenzübergang von serbischen Gendarmen ermordet wurde, wanderte das Instrument in das Magazin der Gendarmen, wo es von den Zigeunern bewundert und sehnsüchtig begehrt wurde. Mariška, Halgatos Vater, tauschte die Violine letztlich gegen seine Schwester, die er den Gendarmen zuführte. Am Morgen nach diesem Tauschgeschäft fand er seine Schwester tot auf – von den Gendarmen vergewaltigt und erschossen. Die Violine aber hatte ihre Farbe gewechselt, und Mariška, der „nesrečen Cigan“ (unglückliche Zigeuner),²⁸ wurde mit Einsamkeit bestraft.

Der Geschichte von Violine und Zigeunerunglück folgen auch die Schicksalsfäden der Romafamilie. Halgatos Vater, verfolgt und im Bewusstsein, nicht mehr lange zu leben, hatte seine Gabe noch schnell an den Sohn weitergegeben. Halgato, seit seiner Kindheit Außenseiter, floh im Geigenspiel der Realität. Mit der Geige zog er sein Leben lang durch die Gasthäuser, auch nach dem Tod des Stiefvaters Bumbaš, um Pištis Schulbildung zu finanzieren. Erbittert über dessen Verhältnis zu der Slowenin Iza und noch mehr über die Tatsache, dass sich Pišti an ihrer Statt als Straftäter ausgab, vergewaltigte Halgato Iza auf dem Weg zum Gefängnis, wo sie alles gestehen und selbst die Strafe antreten sollte. Damit wird folgende Kette von Ereignissen ausgelöst: Halgato selbst misshandelte sich derart, dass er seinem Leben beinahe ein Ende setzte, und lebte nach seiner Genesung abseits von Lacki roma, als Außenseiter der Außenseiter. Iza, die nach diesem Vorfall ins Kloster ging, veranlasste mit ihrem Rückzug wiederum Pišti zu wiederholten Fluchtversuchen, die schließlich mit dem Totschlag eines Wächters enden. Nach abgessener Strafe, und nachdem sich Pišti in Amerika ein Vermögen erarbeitet hatte, errichtete er in der heimatlichen Gegend, in der Nähe von Lacki roma das große Anwesen „Rajski dvori“ (Paradieshof). Darin beendete er, als Halgato ihm seine Hilfe bei dem Plan verweigerte, Iza auf Zigeunerart aus dem Gotteshaus zu stehlen, durch eigene Hand sein Leben.

Diese Konstellation ist mehr als der klassische Ausgang einer dramatischen Dreiecksbeziehung. Lainščeks Erzählung hat über diese eine weitere Ebene geschichtet, nämlich die Suche nach dem Unverfälschten. Der ethnologische Blick ist dabei vor allem auf Halgato gerichtet, den schönen schwarzen Zigeuner und Musiker,²⁹ der zuweilen in Gasthäusern und auf Festen auftaucht und zu seinem Spiel auf den Saiten das traurige Lied „Namesto koga roža cveti“ sang.³⁰ In der Gestalt Halgatos finden sich jene Charakteristika vereint, die dem pejorativen Bild des Zigeuners eine romantische Projektion vom kulturell Anderen zur Seite

27 Lainšček: Namesto koga, S. 108, „Wann hätten wir Zigeuner schon jemals auf unser Unglück verzichtet, wann hätten wir ihm den Rücken gekehrt und es verleugnet?“; ders.: Halgato, S. III.

28 Lainšček: Namesto koga, S. 104; ders.: Halgato, S. 107

29 Diese Elemente sind auch in der Beschwörungsformel der Mutter enthalten, die ihren Sohn vor ‚Zigeunerunglück‘ bewahren möchte. Vgl. Lainšček: Namesto koga, S. 92; ders.: Halgato, S. 97.

30 Lainšček: Namesto koga, S. 163; ders.: Halgato, S. 163.

stellt, welche Konnotationen wie Ursprünglichkeit, Freiheit, Leidenschaft und Melancholie aufruft und sich weniger aus Romantisierungen des ‚Zigeunerlebens‘ zusammensetzt, wie sie von außen an die Roma herangetragen werden. *Halgató* bezeichnet auf Ungarisch ein getragenes melancholisches Lied, das aus mehreren Vierzeilern besteht. Im traditionellen Repertoire der Roma-Musiker zählt es zu den bedeutendsten Liedtypen. Die getragenen *Halgató*-Lieder künden etwa vom Verlassenwerden und Armut, von Leid und Gefangenschaft.³¹ Lainšček hat, einem feldforschenden Ethnologen gleich, in seinem Roman einen Mitschnitt des Klagegesangs aufbewahrt. Dieser geht mit der Erzählung vom unumkehrbaren, stetig wiederkehrenden Einbruch des Unglücks einher, dem sich die Roma, so der alte Primas, nicht entziehen könnten.

Schlussbetrachtung

Den melancholischen Gesang Halgatos griff der slowenische Popsänger Vlado Kreslin auf, als er für Andrej Mlakars Romanverfilmung *Halgato* (Pegaz film 1994) jenes Lied komponierte, das wesentlich zur Popularisierung der Roma-Thematik beitrug; zwei Strophen daraus wurden der zweiten Auflage von *Namesto koga roža cveti* vorangestellt:

Namesto koga roža cveti
na mesto koga sem jaz —
katera roža najbolj diši,
čigava pesem rabi moj glas?

Če pa trava nad mojo zemljo
bo pognala kak cvet,
enim tiho kapljo v oko,
drugim dal bo med.³²

Kreslins Lied legte den Grundstein zur weiteren Kommerzialisierung durch die „Halgato band“, dem ersten slowenischen Zigeunerensemble dieser Art. Roma-Musik, wirksam inszeniert in Filmen wie Emir Kusturicas *Dom za vešanje* (Time of the Gypsies, 1988) oder Tony Gatlifs *Gadjo Dilo* (1997), erfreut sich großer Beliebtheit. Kreslins *Halgató*-Lied schlägt allerdings nicht in die Kerbe der lauten und schrägen Blasmusik, die zum Synonym für Roma-Klänge vom Balkan geworden ist. Auch allgemein werfen Lainšček's Roman und Mlakars Film einen eher nüchternen Blick auf die Situation der Roma und Sinti in Slowenien.

31 Vgl. Zuzana Jurková: *Halgató*, <romani.kfunigras.ac.at/rombase/cd/data/music/genres/data/halgato.de.pdf>, Stand 2008.

32 „Statt wessen diese Blüte,/statt wessen wohl ich –/welcher Blume Duft so betört,/welches Lied meine Stimme erhört?/Wenn aus dem Gras über mir/eine Blume erblüht,/dem einen eine Träne im Auge/dem anderen Honig auf der Zunge.“ Lainšček, *Halgato*, S. 7 (aus dem Slowenischen von Horst Ogris). Vgl. auch die Übersetzung von Klaus Detlef Olof auf: <www.kreslin.com/besedila-de.html>, Stand 2008.

1991, im Erscheinungsjahr des Romans und dem Austritt Sloweniens aus der Jugoslawischen Föderation, wurde diese ethnische Gruppe über Nacht rechtlos – den Status einer ethnischen Minderheit besaßen nur die in Slowenien lebenden Ungarn und Italiener. Noch im selben Jahr wurden Regelungen zum rechtlichen Schutz der Minderheit der Roma beschlossen, so beispielsweise durch den in der Verfassung verankerten Artikel 65, der fortan ihre Rechte bei den Kommunalwahlen, in der Schule und bei medialer Stellvertretung regeln sollte. Diese verfassungsmäßigen Garantien stießen auf keine breite Akzeptanz; sperrig verhielten sich insbesondere die Lokalverwaltungen jener Gemeinden, die den dort ansässigen Roma das Recht zugestehen sollten, mit einem eigenen Vertreter im Gemeindeparlament vertreten zu sein. Noch ernüchternder scheint der Blick auf die Ereignisse im Oktober 2006, als die zur ‚Bürgerwehr‘ formierten Einwohner der ostslowenischen Gemeinde Ambrus auf die Roma-Siedlung an der Peripherie des Ortes übergriffen.³³ Ganz abgesehen von der Ohnmacht der Politiker, die weder für die Sicherheit der betroffenen 35-köpfigen Romafamilie garantieren konnten noch in der Lage waren sie in ihrem Siedlungsgebiet zu integrieren.

Nicht nur in Slowenien sind Roma Verlierer der Nationsbildung und wirtschaftlicher Transformationen.³⁴ Auch wenn ein Teil der heutigen Roma-Gemeinde seit langem in Slowenien ansässig ist – die ersten Niederlassungen gehen auf das 15. Jahrhundert zurück³⁵ –, so zeigt die Ablehnung, auf die diese Volksgruppe zu Beginn des 21. Jahrhunderts innerhalb der Bevölkerung stößt, nur zu genau, wie wirksam noch heute entsprechende Feindbilder, pejorative Projektionen und Imaginationen sind. Dasselbe gilt umso mehr für die rassistischen Argumente und die Praktiken der Verfolgung, Vertreibung und Brandstiftung. Lainšček's literarisches Archiv belegt, dass diese Haltung der Mehrheitsbevölkerung nicht ein neu entflammtes Problem darstellt, sondern sich vielmehr aus der Kontinuität von Stereotypen ableitet, die auch im kommunistischen Jugoslawien keineswegs aufgehoben waren. Aus literarsoziologischer Perspektive kommt dem Roman analytische und antizipatorische Bedeutung dahingehend zu, dass er exemplarisch gesellschaftlichen Zündstoff zu Tage bringt und verhandelt, auf den (Sozial-)Geschichte und Politik nur zu reagieren imstande scheinen, wenn er bereits gezündet wurde.

33 Vgl., um nur eine exemplarische Stimme der Kritik gegen die Roma-Vertreibung in Slowenien anzuführen, Marko Zorko: „Ich bin Zigeuner (J. F. Kennedy, Ambrus 2006), in: *Mladina* vom 4.11.2006, auf: <www.mladina.si/tehdnik/200645/clanek/slo-poltergajst--marko_zorko/>, Stand 2008.

34 Vgl. die Situationsberichte zu Bildungs- und Arbeitsmarktperspektiven sowie Lebensverhältnissen nach dem Niedergang des Kommunismus in Rumänien sowie in Serbien und Montenegro in Max Matter (Hg.): *Die Situation der Roma und Sinti nach der EU-Osterweiterung*, Göttingen 2005.

35 Der Zuzug erfolgte aus Ungarn (Roma der Region Prekmurje), aus Kroatien (Roma in Dolenjska) und aus dem heutigen Österreich (Sinti der Region Gorenjska). Im Zuge der Transformationsprozesse, von Krieg und Vertreibung auf dem Balkan kam in den letzten Jahren eine weitere Gruppe aus Gebieten des ehemaligen Jugoslawiens, insbesondere aus dem Kosovo und Makedonien, hinzu, die sich vorwiegend in den Städten ansiedelte. Allgemein wird angenommen, dass die von der Statistik geführten Zahlen weitaus höher liegen; hinzu kommt die hohe Geburtenrate. Vgl. Ursula Glaeser: *Unbekannte Nachbarn: Roma in Slowenien*, auf: <www.pavelhaus.at/publikationen/signaloo_deutsch/signaloo_05.htm>, Stand 2008.